

Mobilität von Hochqualifizierten: Einflussfaktoren für die Zuwanderung von Nachwuchswissenschaftlern nach Deutschland

Die Debatte über den Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften in Deutschland bzw. in Europa allgemein hat auch in den Medien und in der Öffentlichkeit deutlichen Widerhall gefunden. Der Wettbewerb um gut ausgebildete Mitarbeiter wird bereits seit längerem unter dem Stichwort „brain gain“ bzw. „brain drain,“ also vor dem Hintergrund der Auswirkungen der Migration auf Sende- und Empfängerstaaten diskutiert. Dieses Kurzdossier wählt eine neue Blickrichtung auf das Thema, indem es die Ansichten einer speziellen Gruppe unter den Hochqualifizierten, nämlich der Nachwuchswissenschaftler und Forschungsdoktoranden,¹ vorstellt. Das Dossier stützt sich auf neueste Untersuchungen unter polnischen und bulgarischen Naturwissenschaftlern, die in Deutschland, dem Vereinigten Königreich und ihren Heimatländern ansässig sind.²

Während es für die EU und die einzelnen Mitgliedstaaten zweifellos wichtig ist, Mobilität unter Gesichtspunkten der Gewinnung hochqualifizierter Forscher und gesteigerter Wettbewerbsfähigkeit zu diskutieren, kann Mobilität nicht allein in einer „Wissenschaftsblase“ betrachtet werden, in der die individuellen Erfahrungen und Lebensumstände der Betroffenen ausgeblendet werden. Was in den Diskussionen auf nationaler und internationaler Ebene fehlt, ist eine Untersuchung, welche die Erfahrungen derjenigen in den Blick nimmt, die ihre Mobilität bereits bewiesen und Forschungsmöglichkeiten im Ausland wahrgenommen haben. Wissenschaftler können zweifellos einschätzen, wie wichtig Mobilität für die Wissenschaft als solche ist. Ihre eigene Mobilität dürfte hingegen stärker von individuellen Erwägungen geprägt sein: bezüglich der Möglichkeiten, in ihrem Fachgebiet effektiv und erfolgreich zu arbeiten, sowie ihrer familiären und persönlichen Lebensumstände. Die herkömmliche Kosten/Nutzen-Betrachtung der Migrations- und Mobilitätstheorie muss in Frage gestellt und die „Auslöser“ für Migration untersucht werden. Mobilitätsauslöser sind Impulse, Ereignisse, Personen oder Umstände, die Mobilität für einen bestimmten Wissenschaftler praktikabel und realisierbar machen.

Schwerpunkt dieses Kurzdossiers sind sowohl diese Auslöser als auch der rechtliche Rahmen, der den Wettbewerb um Talente – oder besser: die Spieler innerhalb dieses Wettbewerbs – beeinflusst. Nach einem kurzen Überblick über die allgemeinen Begründungszusammenhänge für die Mobilität von Wissenschaftlern auf europäischer, nationaler und persönlicher Ebene betrachtet das Dossier die rechtlichen Rahmen-

bedingungen, die geschaffen wurden, um ausländische Wissenschaftler in die EU und nach Deutschland zu holen. Dabei wird insbesondere verdeutlicht, wie schwierig es ist, die Migrationsbewegungen von Wissenschaftler quantitativ zu bestimmen. Schließlich werden jene Faktoren untersucht, die die Mobilität der Nachwuchswissenschaftler beeinflussen. Dabei werden zunächst die Auswirkungen nationaler bzw. europäischer Politik und Gesetzgebung betrachtet um anschließend einige verbreitete Mobilitätsauslöser wie zum Beispiel Netzwerke, Mobilität von Studenten und familiäre Zusammenhänge näher zu untersuchen. Das Kurzdossier bietet schließlich Vorschläge an, wie Deutschland in Kenntnis dieser Mobilitätsauslöser die Zuwanderung hochqualifizierter Personen wie Nachwuchswissenschaftler erhöhen könnte.

Warum reden alle über Mobilität?

Der Europäischen Kommission zufolge sind „Humanressourcen in den meisten Fällen ausschlaggebend für Erfolge in der Forschung, die Erbringung von Spitzenleistungen und die Erreichung eines hohen Leistungsniveaus. In diesem Zusammenhang sind die Anzahl der Forscher und deren Mobilität zwei maßgebliche Aspekte.“³ Die Europäische Kommission konzentrierte sich bisher vor allem darauf, die Wettbewerbsfähigkeit Europas zu erhöhen und einen europäischen Forschungsraum zu schaffen, der sich zu einem „global player“ in der wissenschaftlichen Forschung entwickeln kann.

Deutschland gibt diese Ansichten in Zusammenhang mit der eigenen Position innerhalb des globalen Marktes wieder: „Internationale Zusammenarbeit in Forschung und Wissenschaft bedeutet, dass Deutschland als Forschungsstandort von Weltklasse sichtbar und attraktiver wird.“⁴ Während die bisherigen Diskussionen auf europäischer Ebene den Vorzügen von Mobilität für die einzelnen Wissenschaftler kaum Beachtung geschenkt haben, formuliert Deutschland seine Anwerbsstrategien vielmehr in Hinblick darauf, was Mobilität – und selbstverständlich auch das Land an sich – Wissenschaftlern bieten kann. Die Bundesrepublik präsentiert sich als ein Land, das hohe Lebensqualität, ausgezeichnete Forschungsbedingungen und gute Aufstiegsmöglichkeiten bietet, mit anderen Worten: „genau die richtige Kombination für kluge Köpfe.“⁵

Wissenschaftler betrachten Mobilität im Allgemeinen positiv und akzeptieren sie als wahrscheinlichen Bestandteil ihrer Berufslaufbahn. Der Austausch wissenschaftlicher Ideen, die Vermittlung von Wissen und die Offenheit gegenüber alternativen Ansätzen „Forschung zu betreiben“ gehörten zu den meist genannten Gründen, warum Wissenschaftler Mobilität im Zusammenhang mit ihrer Arbeit schätzen. Zu den durch die Arbeit in einem anderen kulturellen Zusammenhang erworbenen „Soft Skills“ zählen verbesserte Sprachkenntnisse, eine bessere Fähigkeit, unabhängig zu arbeiten und ein stärkeres Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, sowohl in wissenschaftlicher als auch in persönlicher Hinsicht. Hier scheinen die betroffenen Wissenschaftler die politische Argumentation der Europäischen Kommission zu bestätigen: Die Europäische Kommission fördert Mobilität, denn sie sei eine „allseits bekannte und wirksame Möglichkeit zur Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte und zur Wissensverbreitung“ und „ermöglichte die Bildung von multinationalen Forscherteams und -netzen, die die Wettbewerbsfähigkeit Europas stärken und die vorausschauende Nutzung von Ergebnissen ermöglichen.“⁶

Jedoch weist einiges darauf hin, dass Mobilität nicht immer nur positiv bewertet wird. Über den wissenschaftlichen Nutzen ist man sich zwar allgemein einig, doch der persönliche Preis für Mobilität kann hoch sein. Mobile Nachwuchswissenschaftler haben oft sehr lange Arbeitstage, „leben“ fast schon im Forschungsinstitut und integrieren sich kaum weiter in die Gastgesellschaft. Die wissenschaftliche Gemeinschaft bietet zwar eine Art Sicherheitsnetz, das ausländische Wissenschaftler unterstützt, das aber auch, zumindest indirekt, Integration außerhalb des Instituts verhindert und lange Arbeitstage fördert. Aus der persönlichen Sicht der Betroffenen kann Mobilität im Wissenschaftsbetrieb daher eine äußerst schwierige Herausforderung sein.

Welcher rechtliche Rahmen gilt in Deutschland, um hochqualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen?

Der rechtliche Rahmen, der den Zuzug hochqualifizierter Arbeitskräfte nach Deutschland regelt, umfasst Gesetzgebungen sowohl auf nationaler als auch auf EU-Ebene. Auf EU-Ebene gibt die Verordnung 1612/68 über die Arbeitnehmerfreizügigkeit innerhalb der Gemeinschaft⁷ dem Einzelnen das Recht, eine Beschäftigung in einem anderen Mitgliedstaat unter den gleichen Bedingungen anzunehmen, wie sie den Staatsangehörigen dieses Mitgliedstaates gewährt werden. Die Arbeitnehmerfreizügigkeit war einer der umstrittensten Aspekte der EU-Osterweiterung von 2004.⁸ Als Ergebnis führten die Aufnahmeverträge von April 2003 eine Übergangsphase ein, in der es den EU15-Staaten⁹ erlaubt ist, von Artikel 1-6 der Vorschrift 1612/68 für maximal 7 Jahre abzuweichen.¹⁰ Außer dem Vereinigten Königreich, Schweden und Irland entschlossen sich alle anderen EU15-Staaten zunächst, für die ersten zwei Jahre Übergangsbeschränkungen für die Staatsbürger von acht der neuen Mitgliedstaaten (EU8) einzuführen.¹¹ Im Jahr 2006 öffneten auch Finnland, Italien, Griechenland, Portugal und Spanien ihre Arbeitsmärkte für die EU8-Staatsbürger. Sieben Länder, darunter Deutschland, halten die Beschränkungen weiterhin aufrecht.

Folglich sind polnische und bulgarische Wissenschaftler, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, in der gleichen rechtlichen Ausgangssituation, wenn sie in Deutschland Arbeit suchen. Aufgrund der Einführung von Übergangsmaßnahmen in Deutschland waren polnische Wissenschaftler den gleichen nationalen Einwanderungsbeschränkungen unterworfen wie bulgarische Wissenschaftler bzw. Staatsangehörige aus anderen Drittländern, obwohl zum Zeitpunkt der Untersuchung Polen bereits Bürger der Europäischen Union waren und Bulgaren nicht.

Wissenschaftler von außerhalb der EU15, die in Deutschland arbeiten möchten, sind von den Bestimmungen des Arbeitserlaubnisrechts abhängig, die in der nationalstaatlichen Gesetzgebung verankert sind. Arbeitserlaubnisse werden nach dem Aufenthaltsgesetz vergeben, dessen Grundsatz lautet: „Die Zulassung ausländischer Beschäftigter orientiert sich an den Erfordernissen des Wirtschaftsstandortes Deutschland unter Berücksichtigung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt und dem Erfordernis, die Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen.“¹² Eine Arbeitserlaubnis wird nur erteilt, wenn ein konkretes Jobangebot vorliegt und nach einer individuellen Vorrangprüfung festgestellt wird, dass keine bevorrechtigten Bewerber, d.h. deutsche oder EU15-Bürger,¹³ zur Verfügung stehen. Nach §19 des Aufenthaltsgesetzes können jedoch hochqualifizierte Ausländer eine Niederlassungserlaubnis erhalten, die nicht an ein bestimmtes Jobangebot gebunden ist. Damit können sie sich überall in Deutschland niederlassen und arbeiten – und mit ihnen die sie begleitenden Familienangehörigen.¹⁴ Der Begriff „hochqualifiziert“ in §19 (2) des Gesetzes ist nicht sehr genau definiert. Er bezieht sich auf „Wissenschaftler mit besonderen fachlichen Kenntnissen“, „wissenschaftliche Mitarbeiter in herausgehobener Funktion“ und „Spezialisten mit besonderer Berufserfahrung, die ein Gehalt in Höhe von mindestens dem Doppelten der Beitragsbemessungsgrenze der gesetzlichen Krankenversicherung erhalten.“¹⁵ Dieser Formulierung nach scheint §19 eher auf anerkannte erfahrene Wissenschaftler bzw. leitende Angestellte und Führungskräfte gerichtet zu sein, als auf Wissenschaftler, die erst am Anfang ihrer Karriere stehen. Tatsächlich hatte keiner der in dieser Studie befragten Berufseinsteiger bzw. nur einer der interviewten erfahrenen Wissenschaftler von der Regelung profitiert. Das Aufenthaltsgesetz wird gegenwärtig novelliert und danach vermutlich zwei aktuelle EU-Richtlinien umsetzen, die sich mit den Zugangsmöglichkeiten für Studenten und Forscher aus Drittländern beschäftigen.¹⁶

Wer kommt nach Deutschland? Die Datenlage

Im Jahr 2003 waren 54% aller Arbeitskräfte, die in der EU25 einer hauptberuflichen Tätigkeit in Forschung und Entwicklung nachgingen, in Deutschland, Frankreich und im Vereinigten Königreich beschäftigt.¹⁷ Deutschland ist für ausländische Forscher attraktiv und ist mittlerweile zum Hauptzielland für Wissenschaftler geworden, die an dem Programm des europäischen Forschungsstipendiums Marie Curie teilnehmen.¹⁸ Tabelle 1 zeigt die zehn quantitativ wichtigsten Herkunftsländer ausländischer Forscher in Deutschland. Diese Zahlen sollten

Tabelle 1: Die 10 häufigsten Herkunftsländer ausländischer Forscher in Deutschland im Jahr 2004

Platz	Herkunftsland	Anzahl	% aller Forscher mit Einzelförderung
1	Russische Föderation	2.221	10,8
2	China	1.338	6,5
3	USA	1.095	5,3
4	Indien	1.084	5,3
5	Polen	711	3,4
6	Ukraine	425	2,1
7	Italien	410	2,0
8	Brasilien	405	2,0
9	Rumänien	383	1,9
10	Frankreich	378	1,8

Quelle: DAAD (2006)

jedoch mit Vorsicht betrachtet werden, da sie nur diejenigen Forscher/Akademiker aufführen, die eine Einzelförderung einer deutschen Förderinstitution erhalten haben. Diejenigen, die durch große Drittmittelprojekte finanziert, als wissenschaftliche Mitarbeiter direkt an Universitäten angestellt, oder durch Organisationen im Ausland unterstützt worden sind, werden nicht zwangsläufig erfasst.¹⁹

Diese Zahlen können nur einen groben Überblick geben, vermitteln jedoch einen Eindruck, wie sich die Gruppe der ausländischen Forscher zusammensetzt. Das größte Problem bei der Ermittlung der Wanderbewegungen ist die Tatsache, dass es kein verlässliches und umfassendes Datenmaterial über ausländische Wissenschaftler in Deutschland gibt. Zum Beispiel wird die Nationalität des Universitätspersonals nicht in den amtlichen Statistiken aufgeführt, und ausländische Jungforscher, die keine Einzelförderungen erhalten, werden nicht in den Zahlen der Fördereinrichtungen erfasst. Es ist daher praktisch unmöglich, ein genaues Bild über die Anzahl ausländischer Wissenschaftler, Forscher und Akademiker zu einem bestimmten Zeitpunkt in Deutschland zu erhalten. Ohne eine deutliche Erhöhung der personellen und finanziellen Ressourcen bei der Datenerhebung ist es unwahrscheinlich, dass diese Datenlücke geschlossen werden kann.

Inwiefern wird die Mobilität von Nachwuchswissenschaftlern durch nationale Gesetze und die EU-Osterweiterung beeinflusst?

Gesetzgebung in Deutschland

Gesetzliche Bestimmungen hinsichtlich des Zugangs zu Arbeitsmärkten und Sozialleistungen sowie Verwaltungsvorschriften, die für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erfüllt werden müssen, scheinen Wissenschaftlern bei ihrer Entscheidung für ein Zielland relativ wichtig zu sein – nicht so sehr wegen der Auswirkungen dieser Bestimmungen auf die Wissenschaftler selbst, sondern eher wegen ihrer Auswirkungen auf Partner und Familienangehörige. Exemplarisch können die Erfahrungen einer ausländischen Doktorandin in Deutschland herangezogen werden, die erklärte warum Sie nach einer Stelle als Postdoktorandin im Vereinigten Königreich suchte:²⁰ „Das ist der Vorteil, dass wir in der neuen Europäischen Union sind und [mein Partner] [im Vereinigten Königreich] arbeiten kann. [...] Wir haben gedacht, dass wenn ich hierher ziehe [nach Deutschland], es sehr schwer für ihn sein würde, Arbeit zu finden, weil er keine gute Ausbildung hat. Daher würde er sich nicht

einfach bei einer Firma bewerben können und natürlich muss man auch die Sprache können [...] Ich kenne hier einige Polen, größtenteils junge Frauen und ihre Männer oder Freunde, sie versuchen einen Job hier zu finden, aber sie haben keinen gefunden.“

Die deutsche Regierung hat erkannt, dass Ehegattenrechte wichtig sind, um hochqualifiziertes Personal ins Land zu holen. Im Aufenthaltsgesetz wird dem Ehepartner einer hochqualifizierten Fachkraft, die eine Niederlassungserlaubnis hat, ebenfalls zugestanden, in Deutschland zu arbeiten, ohne dass er oder sie eine Arbeitserlaubnis beantragen muss. Das gilt jedoch nur für die unter §19 des Aufenthaltsgesetzes genannten Hochqualifizierten. Von dieser Regelung scheinen allerdings Nachwuchswissenschaftler – wie oben dargestellt – bisher wenig profitiert zu haben.

Soziale Sicherheit und Vergünstigungen können ebenfalls entscheidende Faktoren sein, wie Alexanders²¹ Fall deutlich macht. Alexander war Postdoc-Forscher in Deutschland, bevor er eine Stelle in einem angesehenen Institut in England antrat. Seine Frau erwartete das erste Kind. Er kam nach nur einer Woche im neuen Job nach Deutschland zurück und erklärte seine Gründe: „Obwohl wir genau so viel Sozialversicherungsabgaben und Steuern zahlen wie jeder andere Brite mit ähnlichem Einkommen (eigentlich mehr Steuern, weil wir kein Anrecht auf irgendwelche Steuervergünstigungen haben, wie zum Beispiel Steuerentlastungen für Arbeitnehmer oder bei der Gemeindesteuer), haben wir doch nicht das Anrecht auf irgendwelche Sozialleistungen, jede Form von Unterhalt für die Kinder, wie

Kindergeld oder Kinderfreibetrag[...] inbegriffen. Von meinem Gehalt allein zur gleichen Zeit in Deutschland zu leben, geht – wenn auch nicht gerade sehr gut, aber doch zumindest ganz ordentlich. Außerdem bekommen wir in Deutschland die Sozialleistungen für den Unterhalt des Kindes, obwohl wir es auch ohne sie geschafft hätten.“

Die beiden Beispiele zeigen, dass die persönlichen Umstände der Wissenschaftler darüber entscheiden können, ob ein Zielland attraktiv für sie ist oder nicht. Nationalrechtliche Regelungen haben eine Auswirkung, nicht nur auf den Wissenschaftler selbst, sondern auch auf mitreisenden Familienmitglieder, was die Migrationsentscheidung beeinflussen kann.

EU-Osterweiterung

Es ist schwierig, genau zu ermitteln, inwiefern die EU-Osterweiterung und die anschließende Öffnung der Grenzen Wissenschaftsmigration bisher beeinflusst haben. Das Datenmaterial deutet darauf hin, dass die Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die Wissenschaftsmigration vielschichtig sind. Die internationale wissenschaftliche Gemeinschaft existiert jenseits nationalstaatlicher Grenzen und internationale Mobilität ist schon lange ein Merkmal dieser Gemeinschaft, auch wenn die Beliebtheit der Ziele von historischen und politischen Entwicklungen abhängig ist. Man könnte meinen, dass die EU-Osterweiterung die Beziehung zwischen den alten und den neuen Mitgliedstaaten gestärkt hätte. Das Datenmaterial²² jedoch zeigt, dass die Mobilität von Wissenschaftlern zwischen Ost- und Westeuropa der EU-Osterweiterung zeitlich vorausging und seitdem nicht dramatisch zugenommen hat. Dies deutet darauf hin, dass die Öffnung der Grenzen und der leichtere Zugang zu wissenschaftlichen Arbeitsmärkten sich bisher nicht entscheidend bemerkbar gemacht haben.

Deutlich spürbar wirkte sich die EU-Osterweiterung mit dem Aufkommen von Billigflugreisen aus, die Mobilität in allen Bereichen zu fördern scheinen und auch die Wissenschaftler beeinflussen.²³ Ein Forscher hat das Phänomen so beschrieben: „Atemberaubende Preise vereinen Ost und West, wie es die Gründerväter der Europäischen Union nie zu träumen gewagt hätten [...] War sie früher weitgehend eine theoretische Möglichkeit, wird diese Art von Arbeitsmobilität praktikabel, wenn Flüge weniger als das Gehalt eines Arbeitstages und nicht mehr als eine Busfahrt kosten.“²⁴ Schnell und billig nach Hause kommen zu können, fördert die Mobilitätsbereitschaft offenbar auch bei solchen Wissenschaftlern, die vorher nicht in Betracht gezogen hätten, ins Ausland zu gehen. Anderen erleichtert es ihre Mobilität mit Blick auf persönliche Bindungen, berufliche Netzwerke und die Zusammenarbeit.

Es ist vermutet worden, die positiven Effekte der EU-Erweiterung seien weniger auf den Zugang zu bestimmten Rechten, als vielmehr auf die symbolische Bedeutung der EU-Mitgliedschaft und offene Grenzen zurückzuführen.²⁵ Durch die Mitgliedschaft gewinnen die neuen Mitgliedstaaten in den Augen der westlichen Länder einen gewissen Status. Ohne dabei auf ein bestimmtes Recht oder einen bestimmten Anspruch verweisen zu müssen, wird Mobilität nach Westeuropa auf diese Weise zu einer „Normalität“, erfährt Unterstützung und bedarf keiner Rechtfertigung oder Erklärung. Außerdem entwickeln sowohl das Heimatland als auch das Gastland ein stärkeres Bewusstsein für das jeweils andere Land und für die Heraus-

forderungen und Vorteile, die mit dem Austausch einhergehen. Nichtsdestotrotz verhindern insbesondere die Übergangsregelungen, dass osteuropäische Wissenschaftler sich den Staatsbürgern der EU 15 gegenüber als gleichrangig betrachten; sie fühlen sich eher wie Bürger dritter Klasse, die in die zweite Klasse aufgestiegen sind. So wie es ein Befragter ausdrückte: „Du bist nach wie vor ein Pole in England und es gibt alle diese Einschränkungen für die Arbeitnehmerfreizügigkeit und für all die Sozialleistungen. Du weißt, du bist ein Bürger zweiter Klasse, irgendwie nicht Bürger erster Klasse wie jeder andere.“²⁶

Weitere Einflussfaktoren für die Mobilität von Wissenschaftlern und der Entscheidung für ein Zielland: Mobilitätsauslöser

Die Migrationsliteratur neigt gewöhnlich dazu, die Motivation für Mobilität und die Wahl eines Ziellandes im Sinne von Push- und Pull-Faktoren zu betrachten. Grundlegende Modelle zur Wirtschaftsmigration betonen die Rolle, die Lohnunterschiede für Migration und die Entscheidung für ein bestimmtes Zielland spielen. Die Forschung weist außerdem auf die Bedeutung von finanzieller Sicherheit und Arbeitsbedingungen hin. Während einige Autoren vielfältige Ursachen berücksichtigen, geht die Migrationsforschung im Allgemeinen jedoch von einer Art Kosten-Nutzen-Analyse auf Seiten der potenziellen Arbeitsmigranten aus. Es wird vermutet, dass „Migration damit beginnt, sich das neue Zielland vorzustellen, mit dem Abwägen der Vorteile und der Kosten weitergeht und mit dem eigentlichen Umzug endet.“²⁷ In der Literatur über Migration von Hochqualifizierten und über Mobilität von Wissenschaftlern im Besonderen werden unter anderem bessere Arbeitsbedingungen, besseres Gehalt und bessere Aussichten für wissenschaftliches Arbeiten als Hauptauslöser genannt. Nur einige wenige Autoren heben dagegen den Einfluss persönlicherer Faktoren hervor.

Während Push- und Pull-Faktoren die Hochqualifizierten-Migration bis zum gewissen Grad lenken dürften, stehen Mobilität und Standortwahl bei Nachwuchswissenschaftlern auch in Zusammenhang mit bestimmten Mobilitätsauslösern, die in der Forschungsliteratur größtenteils vernachlässigt und daher an dieser Stelle näher erläutert werden. Zu Auslösern von Mobilität gehören Impulse, Ereignisse, Personen oder Zusammenhänge, die Mobilität für einen bestimmten Wissenschaftler praktikabel und möglich erscheinen lassen. Mobilitätsauslöser wirken nicht notwendigerweise plan- oder kontrollierbar, sondern in starkem Maß zufällig oder als „glückliche Fügung.“ Damit soll nicht gesagt werden, dass der Staat keinerlei Einfluss auf die Mobilität von Wissenschaftlern hat. Vielmehr, so wird in der Schlussfolgerung argumentiert, müssten Staaten auch Faktoren jenseits von Arbeitsbedingungen, Gehalt und Gesetzgebung in Erwägung ziehen, wenn es darum geht, die Zuwanderung hochqualifizierter Personen zu erhöhen. Zu den konkreten Auslösern, die hier beschrieben werden, gehören Netzwerke, Austauschprogramme für Studenten, Stipendien sowie Familie und Partnerschaft.

Netzwerke

Es wird behauptet, „dass mit Sicherheit gesagt werden kann, Netzwerke gehören zu den wichtigsten Erklärungsvariablen für Migration.“²⁸ Einige Forscher weisen jedoch darauf hin, dass die Rolle von „ad hoc“-Netzwerken in Bezug auf wissenschaftliche Mobilität bisher heruntergespielt und vielmehr Mobilität durch transnationale Unternehmen und „Organisationskanäle“²⁹ in den Mittelpunkt gerückt worden sei. Doch werden Wissenschaftler beim Umzug im Allgemeinen wenig von einem Unternehmen unterstützt, daher erfolge die Mobilität von Wissenschaftlern „eher durch Netzwerke, eigene Motivation und auf eigenes Risiko.“³⁰ Aus diesem Grund scheint es notwendig zu sein, die Entstehung und Funktionsweise von „ad hoc“-Netzwerken genauer zu betrachten, um die daraus resultierenden Mobilitätsmuster zu verstehen und zu fördern.

In der Wissenschaft entstehen Netzwerke häufig auf Basis von internationaler Zusammenarbeit. Projektpartner statten Partnerorganisationen kurze Besuche ab oder bleiben für längere Forschungsaufenthalte. Anerkannte Professoren senden jüngere Kollegen aus, damit sie neue Verfahren oder Arbeitsweisen erlernen; im Gegenzug werden erfahrenere Wissenschaftler eingeladen, damit sie ihre Fachkenntnisse zur Verfügung stellen und ihr Wissen weitergeben. Auf diese Weise werden ständig wissenschaftliche Netzwerke gebildet und erweitert. Diese internationale Zusammenarbeit führt oft dazu, dass Wissenschaftler „in einem Umfeld sozialisiert werden, in dem Mobilität einen wichtigen Stellenwert hat,“³¹ so dass die allgemeine Mobilitätserwartung wächst. Die Rolle, die Netzwerke für die Mobilität im wissenschaftlichen Bereich spielen, sollte nicht unterschätzt werden, und fast jeder Wissenschaftler nutzt berufliche Kontakte oder größere Netzwerke, um in seiner Arbeit oder Karriere irgendwann voranzukommen. Je eher diese Netzwerke aufgebaut werden können, desto mehr Spielraum haben die Wissenschaftler, Nutzen daraus zu ziehen. Deswegen kann internationale Wissenschaftsförderung, die der Zusammenarbeit zwischen Ländern dient und multinationale Forschungsteams zusammenbringt, ein wirksames Instrument sein, um Netzwerke zu bilden und Mobilität zu fördern.

Austauschprogramme für Studenten

Jüngere Untersuchungen haben herausgefunden, dass ein hoher Anteil der mobilen Wissenschaftler bereits während des Studiums Erfahrungen mit Mobilität gemacht hat, und dass Studenten, die einige Zeit im Ausland verbracht haben, eher dazu

neigen, auch später einmal ins Ausland zu gehen.³² Mobilität während des Studiums gibt den Studenten eine erste Vorstellung davon, wie wissenschaftliches Arbeiten im Ausland sein könnte. Sie ermöglicht Einblicke in die Arbeitsbedingungen, die Arbeitsmoral und in das Alltagsleben des Gastlandes, und kann damit den Wunsch hervorrufen, zu einem späteren Zeitpunkt ins Ausland zu ziehen. Außerdem gewinnen Studierende aus eigener Anschauung Kenntnisse über die Wissenslandschaft, einschließlich Stipendienmöglichkeiten und Bewerbungsverfahren. Ein Studienaufenthalt im Ausland legt den Grundstein für Netzwerke und Kontakte, die später für den Studenten wichtig sein könnten. Netzwerke, Kontakte und der Auslandsaufenthalt allgemein, können ihnen dabei helfen, die Chancen im Ausland zu nutzen, die sich bieten und die sie sonst nicht wahrgenommen hätten.

Stipendien für Studien- und Forschungszwecke

Fördermöglichkeiten wie Einzelstipendien bieten eine relativ risikolose Möglichkeit für Mobilität, besonders in Fällen, in denen man einen Arbeitsplatz zu Hause beibehalten kann. Die Art der Stipendien sowie die Möglichkeiten ihrer Wahrnehmung sind wichtige Faktoren für die Frage, ob sie Mobilitätsprozesse auslösen oder nicht. Deutschland rühmt sich einer Vielfalt von Fördereinrichtungen, die Einzelstipendien für jede Ebene vergeben. Tabelle 2 zeigt, dass der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Max-Planck-Gesellschaft und die Alexander von Humboldt Stiftung die vier wichtigsten Anbieter für Einzelstipendien sind.

Während Stipendien zweifellos wichtig sind, um ausländische Forscher nach Deutschland zu holen, steigert sich ihre mobilitätsfördernde Wirkung, wenn im Anschluss an Einzelstipendien Netzwerke entstehen (siehe oben). Dies haben einige Einrichtungen wie die deutsche Alexander von Humboldt Stiftung oder das europäische Marie Curie-Forschungsstipendium erkannt und nachhaltige Zusammenschlüsse zwischen ehemaligen und gegenwärtigen Stipendiaten aufgebaut.

Familiärer Kontext

Zusätzlich zu beruflichen Netzwerken, Austauschprogrammen für Studenten und Stipendienprogrammen spielen Familie und Partnerschaft eine sehr große Rolle bei der Mobilitätsentscheidung. Die Fachliteratur zu Migration und Mobilität von Hochqualifizierten richtet ihre Aufmerksamkeit erst seit Kurzem

Tabelle 2: Ausländische Wissenschaftler in Deutschland im Jahr 2003, nach Erfahrung und Förderorganisation

Graduierte		Postdoktoranden		Wissenschaftler/Hochschullehrer	
Förderorganisation	Anzahl	Förderorganisation	Anzahl	Förderorganisation	Anzahl
DAAD	5.845	Max Planck	1.569	DFG	1.409
DFG	1.558	Helmholtz	669	DAAD	1.225
Max Planck	1.383	Humboldt	581	Humboldt	1.168

Quelle: DAAD (2006)

auf nicht-ökonomische Fragen, die Mobilitätsentscheidungen und -erfahrungen prägen. Selbst wenn Familienbeziehungen als wichtige Ursache erkannt werden, finden sie meist nur dahingehend Erwähnung, dass sie Mobilität einschränken oder Wissenschaftler an einen bestimmten Ort binden. Die Familie kann jedoch entscheidend dazu beitragen, dass der Wissenschaftler sich zu einem Umzug entschließt. Neben der notwendigen Hilfe im Alltag bieten Familien emotionale Unterstützung und Ermutigung. Krystina³³ erklärt das im Zusammenhang mit der Kinderbetreuung: *„Ich habe eine Schwiegermutter, die mich sehr unterstützt [...]. Sie kann in Rente gehen, wenn sie will, sie mag nicht zu Hause sitzen und sie sagte, wenn wir ein Baby bekommen, und selbst, wenn wir im Ausland sind, wird sie kommen und uns helfen; das ist großartig.“* Umgekehrt erklärt Krystof³⁴, was passiert, wenn Familienangelegenheiten ungeklärt bleiben: *„Ich glaube, dass die Leute es manchmal nicht schaffen, ihre persönlichen Angelegenheiten zu regeln, um ins Ausland zu gehen ... es gab diesen Promotionsstudenten, der [...] wollte sich bewerben, aber am Ende konnte er seine persönlichen Angelegenheiten nicht regeln – Familie.“* Familienmitglieder, die schon im Ausland sind, können Mobilität von Kindern und Geschwistern beeinflussen, und einige Wissenschaftler ziehen sogar deswegen ins Ausland, um ihren Kindern bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten.

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu, wenn der Partner eines Wissenschaftlers ebenfalls in der Wissenschaft arbeitet (Doppelkarriere-Paare in der Wissenschaft). Forscher haben Aspekte untersucht, die sich aus dieser Konstellation ergeben, darunter die Auswirkung auf Familienleben und berufliche Entwicklung. Jeder der beiden Partner eines wissenschaftlichen Doppelkarriere-Paares kann auch als wichtiger Mobilitätsauslöser fungieren, da das Paar versucht, die Zeit der Trennung zu verkürzen. Zunächst kann der Wegzug des einen Partners starken Anreiz für den anderen Partner bedeuten, mitzuziehen, um am gleichen Ort zu sein. Der Umzug des einen Partners kann jedoch dem anderen Partner auch das Selbstvertrauen geben, in einem fremden Land leben und arbeiten zu können. Besonders zu Beginn einer wissenschaftlichen Karriere bietet ein Partner, der schon im Ausland arbeitet oder zur gleichen Zeit dorthin geht, eine gewisse Sicherheit, da der Wissenschaftler nicht allein gehen muss. Selbst wenn Doppelkarriere-Paare sich nicht in der gleichen Stadt einen Arbeitsplatz verschaffen, kann es für sie von Vorteil sein, dass sie jemanden in einer erreichbaren Entfernung haben, der ähnliche Alltagserfahrungen macht und mit dessen Unterstützung sie rechnen können. Außerdem kann es einfacher sein, über die Partner an wichtige Kontakte und Informationen zu beruflichen Möglichkeiten, Bewerbungsverfahren und zur Lebensweise im Gastland zu kommen. In den seltensten Fällen wechseln beide Partner gemeinsam den Arbeitsplatz. Oft verschafft sich einer der Partner eine Stelle und der andere zieht mit um und versucht später, im Gastland eine Beschäftigung zu finden. Das war der Fall bei Justyna³⁵: *„Ich bin hierher gekommen, um bei meinem Mann zu sein; es war nicht mein Wunsch, in dieses Land zu kommen, ich war einfach plötzlich hier und ich beschloss, dass ich etwas mit meinem Abschluss und für mein berufliches Weiterkommen tun musste.“* Noch häufiger jedoch ist einer der Partner schon im Gastland, entweder als Staatsangehöriger dieses Landes oder durch einen beruflichen Wechsel, und der andere Part-

ner kommt zu einem späteren Zeitpunkt ins Gastland nach. Im Laufe ihrer Karrieren können die Partner bei Umzügen ins Ausland abwechselnd die Rolle des Pioniers bzw. des Nachfolgers annehmen.

Schlussfolgerungen

Die vorangehenden Diskussionen haben die vielschichtigen und komplexen Faktoren deutlich gemacht, die Mobilität von Nachwuchswissenschaftlern gestalten und beeinflussen. Ein besseres Verständnis der Probleme, mit denen sich Wissenschaftler auseinandersetzen, kann für politische Entscheidungen nützlich sein, um Vorteile im gegenwärtigen Kampf um Fachkräfte zu erlangen. Hierbei muss man die Aufmerksamkeit sowohl auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen als auch auf die Mobilitätsauslöser wie Netzwerke, Studium im Ausland, Stipendienprogramme und Familie legen.

In Hinblick auf den rechtlichen Rahmen, der in Deutschland gilt, ist das Ergebnis des §19 des Aufenthaltsgesetzes für hochqualifizierte Arbeitskräfte bisher relativ bescheiden. In Folge einer Gesetzesevaluierung ist vorgeschlagen worden, die Höhe des Gehaltes, das in §19 ein Kriterium für die Einstufung einer Person als Hochqualifizierter darstellt, für Personen unterhalb einer gewissen Altersgrenze abzusenken. Ob eine solche Änderung dazu führen würde, dass Nachwuchswissenschaftler stärker von §19 Gebrauch machen, lässt sich schlecht vorhersagen und wäre wahrscheinlich von der Höhe der neuen Gehaltsgrenze abhängig. Trotzdem bliebe in diesem Gesetz immer noch das Problem der vagen Definition von „speziellen Fähigkeiten und Wissen.“ Die gegenwärtige Formulierung lässt den Schluss zu, dass hiermit eher die anerkannten erfahrenen Wissenschaftler als die aufstrebenden Stars der Forschung gemeint sind. Demgemäß sollte jede Reform des Gesetzes prüfen, ob tatsächlich nur *erfahrene* Wissenschaftler einen wertvollen Beitrag für Deutschlands Wissenschaftsbetrieb leisten können.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass über die rechtlichen Rahmenbedingungen hinaus die Mobilitätsauslöser beachtet werden müssen, mit anderen Worten die Umstände, die zu Mobilität führen. Angesichts der in diesem Kurzdossier behandelten Mobilitätsauslöser scheint klar zu sein, dass es die Organisationskanäle, die Wissenschaftler für Mobilität nutzen, stärken würde, wenn man Netzwerke und internationale Zusammenarbeit fördern und in Mobilitätsprogramme von der Stufe des Erststudiums aufwärts investieren würde. Bildungspolitische Maßnahmen wie die Einführung von englischsprachigen Seminaren und die aus dem Bologna-Prozess³⁶ resultierende gegenwärtige Hochschulreform erhöhen bereits jetzt Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit im Kampf um talentierte Studenten im Grund- und Hauptstudium. Weitere Investitionen in Stipendienprogramme, wachsende Vermarktung nationaler und europäischer Mobilitäts- sowie entsprechende Finanzierungsmaßnahmen sollten ebenfalls ganz oben auf der politischen Agenda stehen. Zuletzt dürfen bei der Politikgestaltung auch die persönlichen Auslöser nicht ignoriert werden. Insbesondere die Auswirkungen von Doppelkarriere-Partnerschaften auf Mobilität sollten berücksichtigt werden. Erste Schritte hat die DFG unternommen, indem sie 2003 eine Konferenz über

Doppelkarriere-Paare veranstaltete. Hier gelangte man zu der Erkenntnis, dass derzeit keine Universität in Deutschland eine offizielle Politik gegenüber Doppelkarriere-Paaren einnimmt. Mögliche Lösungen wurden auf der Basis internationaler Beispiele in Betracht gezogen, wie etwa die Strategie an US-Instituten, auch Ehepartner eine Anstellung zu verschaffen, oder das „Dual Career Advice-Büro“ der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.³⁷ Über einige dieser Aspekte wird nunmehr in Deutschland diskutiert, doch es fehlt an konkreten politischen Empfehlungen. Anstöße wie „Dual Career Advice-Büros“ an Universitäten oder Forschungsinstituten und die finanzielle Förderung beider Partner in Doppelkarriere-Forschungsstipendien sollten eingehender geprüft werden.

Weitere Untersuchungen sind nötig, um genauer zu verstehen, wie Wissenschaftler und ihre Familien ihre Entscheidungen für Mobilität treffen und umsetzen. Der Prozess ist komplex und Wissenschaftler erhalten häufig von außen Anstöße, irgendwo hinzugehen, anstatt ihr Zielland aktiv zu wählen. Damit Deutschland im Ringen um die Fachkräfte vorankommt und für Nachwuchswissenschaftler attraktiv wird, ist eine Politik nötig, die diese Mobilitätsauslöser – sowohl die wissenschaftlichen als auch die persönlichen – zu Gunsten Deutschlands lenkt.

- ²¹ Polnische Doktorandin in Deutschland. Alle Namen wurden geändert, um die Anonymität der Befragten zu schützen.
- ²² Bulgarischer Postdoktorand in Deutschland.
- ²³ Siehe Van de Sande et al (2005).
- ²⁴ EU-Deregulierungsmaßnahmen für den Luftverkehr und das Open Skies Agreement ermöglichen Billigreisen.
- ²⁵ Siehe Underhill (2006).
- ²⁶ Siehe Guth (2006) und Stalford (2003).
- ²⁷ Polnischer Spezialist in der Berufsmitteln im Vereinigten Königreich.
- ²⁸ Siehe Hadler (2006).
- ²⁹ Siehe Arango (2000).
- ³⁰ „Organisationskanäle“ beziehen sich auf formale Mechanismen, die Mobilität als Transfer zwischen verschiedenen Dienststellen des gleichen Unternehmens etc. ermöglichen sollen. Siehe Arango (2000) und Williams et al (2004).
- ³¹ Siehe Ackers (2005a).
- ³² Siehe Ferro (2006).
- ³³ Siehe Ackers (2001) und King und Ruiz-Gelices (2003).
- ³⁴ Polnische Wissenschaftlerin im Vereinigten Königreich.
- ³⁵ Polnischer Postdoktorand im Vereinigten Königreich.
- ³⁶ Polnische Wissenschaftlerin im Vereinigten Königreich.
- ³⁷ Der Bologna-Prozess ist eine zwischenstaatliche Initiative zur Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes bis 2010. 45 Staaten unterzeichneten die Erklärung. Die Initiative wird außerhalb der offiziellen Federführung der Europäischen Union durchgeführt. Entscheidungen zum Prozess treffen alle teilnehmenden Staaten einvernehmlich. Mehr Information und die speziellen Vorgehensweisen gibt es unter <http://www.dfes.gov.uk/bologna/>.
- ³⁸ Siehe die Dual Career Advice-Seite auf der Webseite der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich: <http://www.dca.ethz.ch/>.

Endnoten

- ¹ Viele naturwissenschaftliche Doktoranden sind auch als Forscher angestellt und werden daher hier im Zusammenhang mit ihrer Anstellung betrachtet.
- ² Das Programm Science in Society des englischen Economic and Social Research Council (RES-151-25-00) und die Deutsch-Britische Stiftung (1468) förderten das Projekt 'Mobilität und Exzellenz im Europäischen Forschungsraum', das von Professor Louise Ackers geleitet wird.
- ³ Siehe Europäische Kommission (2003).
- ⁴ Siehe DAAD (2002).
- ⁵ Siehe DAAD (2002).
- ⁶ Siehe Europäische Kommission 2001
- ⁷ Official Journal of the European Communities: O.J.SP.Ed 1968, no. L257/2.
- ⁸ Im Jahr 2004 traten 10 Länder der Europäischen Union bei: Tschechische Republik, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Malta und Zypern.
- ⁹ Die EU15 besteht aus Österreich, Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Portugal, Spanien, Schweden, Niederlande und dem Vereinigten Königreich.
- ¹⁰ Für eine klare und hilfreiche Beurteilung der Übergangsregelungen mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und das Vereinigte Königreich siehe Focus Migration Kurzdossier 4 (Heinen und Pegels 2006).
- ¹¹ Staatsbürger von Zypern und Malta sind nicht von den Beschränkungen betroffen.
- ¹³ Aufenthaltsgesetz (30. Juni 2004), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes zur Anpassung von Rechtsvorschriften des Bundes infolge des Beitritts der Republik Bulgarien und Rumäniens zur Europäischen Union vom 07.12.2006 (BGBl. I S. 2814) (im Weiteren Aufenthaltsgesetz genannt).
- ¹⁴ §5 der Beschäftigungsverordnung legt fest, dass eine begrenzte Aufenthaltsgenehmigung an wissenschaftliches und akademisches Personal an Universitäten und Forschungseinrichtungen ohne vorherige Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit (BA) vergeben werden kann.
- ¹⁵ Siehe §29 des Aufenthaltsgesetzes.
- ¹⁶ Die Beitragsbemessungsgrenze wird in der Regel jedes Jahr geringfügig geändert. Bei der Fertigstellung dieses Manuskriptes betrug das Doppelte der Beitragsbemessungsgrenze ungefähr 85.500 Euro.
- ¹⁷ Richtlinie 2004/114/EC bzw. 2005/71/EC. Keine der beiden Richtlinien wird hier weiter behandelt, da sie für die Befragten dieser Studie keine Bedeutung hatten. Außerdem ist es noch zu früh, um mögliche Auswirkung dieser Richtlinien auf wissenschaftliche Mobilität beurteilen zu können.
- ¹⁸ Siehe Gotzfried (2005).
- ¹⁹ Siehe Van de Sande et al (2005).
- ²⁰ Für weitere Informationen über die Methoden der Datensammlung und den Umfang des Datenmaterials, das in Wissenschaft Weltopen (DAAD 2006) enthalten ist, siehe die Webseite unter: <http://www.wissenschaft-weltopen.de>.

Literatur

- Ackers, H. L. (2005a): „Moving People and Knowledge: The Mobility of Scientists within the European Union.“ International Migration 43 (5): 99-131.
- Ackers, H. L. (2005b): „Promoting Scientific Mobility and Balanced Growth in the European Research Area“ Innovation: The European Journal of Social Science Research 18 (3): 301-317.
- Ackers, H. L. (2001): The Participation of Women Researchers in the TMR Programme of the European Commission: An Evaluation. Europäische Kommission (GD Forschung). Brüssel.
- Arango, J. (2000): „Explaining Migration: A Critical View.“ International Social Science Journal 52 (165): 283-296.
- Bundesministerium des Innern (2006): Bericht zur Evaluierung des Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz). Berlin
- DAAD (2006): Wissenschaft Weltoffen 2005. Bielefeld.
- DAAD (2002): Discover Germany: Research and Academic Opportunities. Bonn.
- Europäische Kommission (2003): Communication from the Commission to the Council and the European Parliament. Researchers in the European Research Area: One Profession, Multiple Careers. COM(2003) 436 final. Brüssel.
- Europäische Kommission (2001): Communication from the Commission to the Council and the European Parliament. A Mobility Strategy for the European Research Area. COM(2001) 331 final. Brüssel.
- Ferro, A. (2006): „Desired Mobility or Satisfied Immobility? Migratory Aspirations among Knowledge Workers.“ Journal of Education and Work 19 (2): 171-200.
- Gill, B. and Guth, J. (2005) „Deciding Whether and Where to Move: Why Eastern European Doctoral Researchers go West.“ Paper prepared for the conference „New Patterns of East-West Migration in Europe“, Hamburg Institute of International Economics (HWWA), November 18-19.
- Guth, J. (2006): „What Difference Does Law Make? Law and Policy in East-West Migration of Early Career Scientists to the UK and Germany“ Paper prepared for the First British-German Socio-Legal Workshop, University of Keele, November 9-11.
- Gotzfried, A. (2005): „Science, Technology and Innovation in Europe.“ Statistics in Focus, Science and Technology 8/2005. Eurostat. Luxemburg.
- Hadler M. (2006): „Intentions to Migrate within the European Union: A Challenge for Simple Economic Macro-Level Explanations.“ European Societies 8(1) :111-140.
- Heinen, M. and Pegels, A. (2006): „EU Expansion and the Free Movement of Workers – Do continued Restrictions Make Sense for Germany?“ Focus Migration Policy Brief No. 4. <http://www.focus-migration.de/>
- King, R. and Ruiz-Gelices, E. (2003): „International Student Migration and the European ‘Year Abroad’: Effects on European Identity and Subsequent Migration Behaviour.“ International Journal of Population Geography 9: 223-252.
- Stalford (2003): „The Impact of Enlargement on Free Movement: A Critique of Transitional Periods.“ Paper prepared for the Third Meeting of the UACES Study Group on the Evolving EU Migration Law and Policy. The University of Liverpool. <http://www.liv.ac.uk/ewc/docs/Migration%20workshop/Stalford-paper11.2003.pdf>
- Underhill, W. (2006): „Budget Bonanza: A Flotilla of Low-Cost Airlines is Redrawing the Economic Map of Europe.“ Newsweek International, March 16. <http://www.msnbc.msn.com/id/11675824/site/newsweek/>
- Van De Sande, D., et al. (2005): Impact Assessment of the Marie Curie Fellowships Under the 4th and 5th Framework Programmes of Research and Technological Development of the EU (1994 /2002): Final Report. Europäische Kommission. Brüssel.
- Williams, A. M., et al. (2004): „International Labour Mobility and Uneven Regional Development in Europe: Human Capital, Knowledge and Entrepreneurship.“ European Urban and Regional Studies 11 (1): 27-46.

Die Autorin:

Jessica Guth ist Forschungsstipendiatin und Doktorandin am Zentrum für Rechts- und Politikwissenschaften in Europa an der University of Leeds. Außerdem war sie T.H. Marshall-Stipendiatin 2006 an der London School of Economics und verbrachte ihr sechsmonatiges Stipendium bei der Migration Research Group (MRG), Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI).
E-mail: J.Guth@leeds.ac.uk

IMPRESSUM

Herausgeber: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI), Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg, Tel.: +49 (0)40 34 05 76-0, Fax: +49 (0)40 34 05 76-76, E-Mail: info@hwwi.org
Kooperationspartner: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und Netzwerk Migration in Europa e.V.

Redaktion: Jennifer Elrick (verantwortl.), Tanja El-Cherkeh, Gunnar Geyer, Rainer Münz, Antje Scheidler (Netzwerk Migration in Europa e.V.), Jan Schneider (i.A. der bpb)

Die Herausgabe der Länderprofile und Kurzdossiers wird von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) gefördert.

Die Länderprofile und Kurzdossiers geben nicht unbedingt die Ansicht der bpb und des HWWI wieder. Der Abdruck von Auszügen und Grafiken ist bei Nennung der Quelle erlaubt.

Weitere Online-Ressourcen: www.migration-research.org, www.bpb.de, www.network-migration.org, www.migration-info.de, www.hwwi.org

Unsere Länderprofile und Kurzdossiers sind online verfügbar unter: www.focus-migration.de